Ich erinnere mich an … etwas, das ich nicht mehr kennen kann

Zeugnisse bewahren – Das Interviewprojekt für das Wollheim-Memorial

Im letzten *Newsletter* war ein ausführlicher Bericht über die Pläne zum „Ort des Gedenkens und der Information Norbert Wollheim" auf dem Campus Westend der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, kurz: Wollheim-Memorial, zu lesen. In der Zwischenzeit hat sich einiges getan – auch wenn bisher noch nicht alle Teilprojekte abschließend finanziert sind, so hat die Arbeit bereits begonnen. Von April bis Oktober 2007 wurden Videointerviews mit Überlebenden des KZ Buna/Monowitz geführt und für den Ort der Information im ehemaligen Pförtnerhäuschen des IG Farben-Hausesvorbereitet.

Nach dem künstlerischen Konzept Heiner Blums wurde in einem Vorbereitungsseminar in Orientierung an das Projekt „Zwangsarbeit" an der Fernuniversität Hagen eine Interviewstruktur erarbeitet, die nach der gesamten Lebensgeschichte der Interviewten fragt, der Kindheit und Familie, der Zeit in Buna/Monowitz und dem Leben nach der Befreiung. Durch das Interesse an den Überlebensgeschichten sollen insbesondere jüngere Menschen und Studierende zu einer Auseinandersetzung mit Auschwitz und dem von den IG Farben betriebenen KZ Buna/Monowitz bewogen werden. Finanziert wird dieses Teilprojekt von der Stiftung Citoyen, der Stiftung Erinnerung, Verantwortung, Zukunft und dem Fritz Bauer Institut.

In der Geschichtsschreibung der BRD werden „die Überlebenden" häufig als eine homogene Opfergruppe betrachtet. Dem jeweils spezifisch Erlebten, den individuellen Leiden, Traumatisierungen und der Vielzahl an Meinungen zu historischen wie gegenwärtigen Themen wird kaum Respekt gezollt. Oftmals verschließt sich das kollektive Gedenken an „die Opfer" den Eigenarten jedes/r Einzelnen und nimmt ihm/ihr damit noch in der Erinnerung die Individualität.

Der Initiative Studierender im IG Farben-Gebäude und dem Fritz Bauer Institut war es ein Anliegen, die Überlebenden in ihrer Unterschiedlichkeit zu Wort kommen zu lassen und möglichst verschiedene Geschichten für das Wollheim-Memorial zu sammeln. So wurden Überlebende aus verschiedenen Ländern und Herkunftsländern angesprochen. Bis Ende August 2007 hat das Team aus sechs InterviewerInnen und einer Kamerafrau 18 Interviews mit Überlebenden von Buna/Monowitz in Frankreich, Norwegen, England, Deutschland, den USA, Israel und Österreich geführt. Es folgen noch Interviews in Serbien und Ungarn. Vor der Deportation lebten die Interviewten in Polen, Frankreich, Deutschland, Norwegen, Österreich, Griechenland, den Niederlanden, auf dem Balkan, in Ungarn und Tschechien.

Wer fehlt?

Leider konnten wir nicht alle noch heute lebenden ehemaligen Buna-Häftlinge um Interviews bitten: Zum einen ermöglichen die beschränkten finanziellen Zuschüsse nur circa 20 Interviews, zum anderen wird die Zahl derjenigen Überlebenden, die gesundheitlich hierzu noch in der Lage sind, immer geringer. Überlebensgeschichten von zum Beispiel damals bereits älteren Menschen aufzuzeichnen, die bei den Selektionen ihre Kinder verloren haben, ist nicht mehr möglich. Auch ist es nicht allen Überlebenden möglich, über ihre Lagererfahrung zu sprechen und sich für die Dauer des Interviews (und natürlich die Zeit vorher und danach) explizit mit der KZ-Zeit auseinanderzusetzen. Die Stimmen der Überlebenden, die ihr Trauma nicht öffentlich bearbeiten konnten oder wollten, müssen daher in der Zusammenstellung der Interviews fehlen.

Das führt dazu, dass sich auch diese Auswahl von Interviews mit Problemen der Repräsentation von Erinnerung beschäftigen muss: Aus den genannten Gründen werden in der Dokumentation und somit der Geschichtsschreibung vorwiegend diejenigen repräsentiert, die ohnehin eher berücksichtigt wurden. Beispielsweise ist es bislang leider nicht gelungen, einen Sinto, Roma oder polnischen Zwangsarbeiter ausfindig zu machen, der zu einem Interview bereit und in der Lage wäre. Auf der Website www.wollheim-memorial.de wird selbstverständlich auf diese Gruppen hingewiesen, die für die IG Farben Sklavenarbeit verrichten mussten. Daneben suchen wir noch nach Möglichkeiten, dass auch ihre Stimmen und Erzählungen im Memorial zu hören sein werden.

Die Interviews

Wir InterviewerInnen waren immer wieder von dem herzlichen Empfang und der Bereitschaft der Überlebenden, sehr offen und auch viel Persönliches zu berichten, stark eingenommen.

So unterschiedlich wie unsere Interviewpartner, so unterschiedlich ist die Art des Erzählens: Einige sprachen frei und ohne Pause, andere bedurften der Fragen der InterviewerInnen, um Erinnerungen an einzelne Ereignisse hervorzuholen. Die meisten erzählten in ihrer jetzigen oder in ihrer Muttersprache. Ihre unterschiedliche Herkunft, Familientraditionen und Bildung, die unterschiedlichen Erfahrungen in oft mehreren Lagern und die Lebenswege nach 1945 führten verständlicherweise zu einer unterschiedlichen Wahrnehmung und Einordnung des Erlebten.

Die Menschen, die sich bereits als Häftlinge im Lager (neben den physischen Grausamkeiten) auf psychischer Ebene Anonymisierung und Entindividualisierung ausgesetzt sahen, mussten erleben, wie ihnen Namen, sozialer Zusammenhang, Geschichte, moralische Haltung und Status genommen wurden. Ein Überlebender vertrat die Annahme, dass viele der älteren Deportierten durch die Wegnahme der Identität, des Wissens, wer man sei, gebrochen worden seien und dass die jüngeren Menschen damit etwas unbekümmerter umgehen konnten. Zu den ungezählten entwürdigenden Taten der Deutschen gehörten die Tätowierung mit Nummern, die Uniformierung in Fetzen, die Einschränkung der minimalsten sanitären Bedürfnisse. Berichte von Überlebenden erinnern immer wieder daran, dass die systematische Unterdrückung solch menschlicher Bedürfnisse in vielen Fällen zur Selbstaufgabe führte.

Für alle unsere Gesprächspartner war die Frage, wie sie überlebt hatten, zentral. Die Antworten, die sie hierauf für sich selbst gefunden hatten, reichen von einer besonderen körperlichen

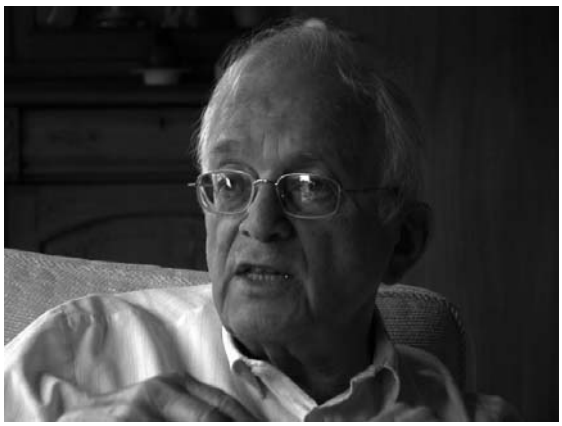
Konstitution über die eigene optimistische Einstellung bis zu Momenten, in denen sie einfach großes „Glück“ gehabt hatten. Es kristallisierte sich jedoch heraus, dass der Wunsch, Verwandte wiederzusehen oder von dem Durchlittenen erzählen zu können, für die meisten unserer Interviewpartner ein starker Antrieb war, nicht aufzugeben und täglich für das Überleben zu kämpfen. Während der Interviews stand uns immer wieder vor Augen, dass diese, uns gegenübersitzende Person, um ein Haar nicht da wäre.

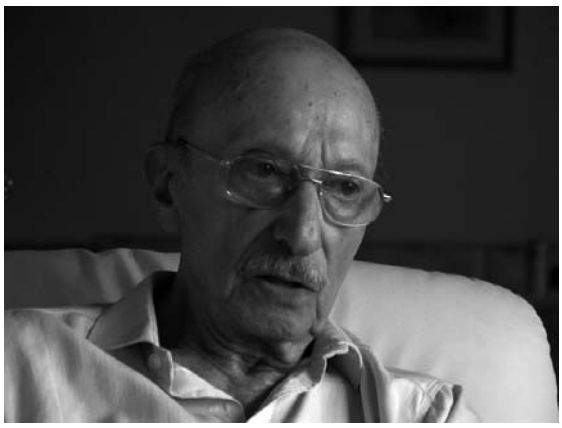
Postproduktion

Eine große Herausforderung für die Präsentation der Interviews im Wollheim-Memorial und auf der Website stellt die Erstellung von Kurzversionen dar: Aus den zweieinhalb- bis sechsstündigen Interviews werden dafür Schnittfassungen von je 20 bis 40 Minuten erstellt; die vollständigen Interviews werden im Archiv des Fritz Bauer Instituts zugänglich sein. Einerseits muss aus den vielen interessanten und wichtigen Geschichten ausgewählt werden, was besonders „wichtig“ ist, was die vielleicht flüchtigen SurferInnen im Internet oder die Besucher am „Ort der Information“ zum Weiterhören veranlasst, andererseits muss die Schnittfassung der Persönlichkeit und der Erzählweise der Überlebenden gerecht werden, und drittens soll ein möglichst breites Spektrum des Lagererlebens präsentiert werden.

Den äußerst unterschiedlichen Haltungen, mit denen sich unsere Interviewpartner ihrer eigenen Geschichte annäherten, soll auch dadurch Rechnung getragen werden, dass die einzelnen Erzählungen nicht auf eine rein emotionale Rezeption hin verkürzt werden. Die Informationen zum historischen und politischen Zusammenhang und das pädagogische Programm müssen zum Ziel haben, die BesucherInnen nicht bei einer dekontextualisierten Empathie mit dem Leiden eines Menschen stehen bleiben zu lassen. Nicht die Erschütterung angesichts des Grauens ist das Ziel der Präsentation, sondern angesichts der Erzählung muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass es die politischen und sozialen Strukturen sind, die sich nie wiederholen dürfen.

Für die Interviews und die Website wird daher ein pädagogisches Nutzungskonzept erstellt, das die Berichte der Überlebenden in den historischen Kontext einordnet, ohne sie zur bloßen Illustration der „harten Fakten“ verkommen zu lassen. Denn die Form der im Internet von überall her abrufbaren Videointerviews ermöglicht all denjenigen, die keine Gelegenheit mehr haben werden, einem Überlebenden zu begegnen, zumindest in der medialen Vermittlung die eigenen Erzählungen ihrer Geschichten zu hören und das Bild der Überlebenden zu sehen.





Screenshots aus den Video-Interviews: Julius Paltiel, Freddie Knoller und Paul Grünberg

Ausblick

Die Erinnerung der Interviewten erscheint in den Berichten als fragil, stellenweise nicht unfehlbar. Das kann nicht verwundern: Unter den Bedingungen des Terrors, der ständigen Todesangst, des Hungers, der Kälte, der Baracken, den verschiedenen Lagererfahrungen muss sich eine subjektive Wahrnehmung etablieren, der sich die an Fakten orientierte Geschichtsschreibung (die sich im Wesentlichen auf die Dokumente der SS berufen muss, also in sich häufig wieder Herrschaftsmuster abbildet) nicht anzunähern vermag. Dass kein einzelner lebensgeschichtlicher Bericht eine universelle Darstellung der Ereignisse geben kann, liegt in der Begrenztheit individueller menschlicher Erfahrung, die immer nur einzelnen Lebenssituationen ausgesetzt ist und mit diesen umgehen muss. Gerade in den Lagern konnte ein Häftling keinen Überblick darüber gewinnen, welch systematische Grundlage diese Lebens- und Sterbenssituationen erschuf. Insofern kann der Anspruch einer solchen umfassenden Darstellung auch nicht das Anliegen von Interviews mit Überlebenden sein. Ihre Stärke besteht darin, aufzuzeigen, was bestimmte politische und soziale Strukturen Menschen anzutun vermögen und was es deshalb zu verhindern gilt.

Zum Versprechen, die Verbrechen des Nationalsozialismus nicht zu vergessen, gehört es, sich zu ZeugInnen dieser Menschen zu machen und dem Zeugnis dieser Menschen eine Form zu geben, die es ermöglicht, das Geschehene in Erinnerung zu halten – für uns und für andere.

Wir möchten an dieser Stelle nochmals allen Interviewpartnern unseren herzlichen Dank aussprechen!

Kontakt: wollheim-memorial@fritz-bauer-institut.de

Sarah Dellmann, Matthias Naumann, Stefanie Plappert

Screenshots: Kamera Nina Werth